

Zwischenraum lassen, als die Fliese selbst in Anspruch nimmt und dass die Fliesenrichtungen der einzelnen Schichten sich kreuzen. Zwölf Schichten können so ohne Gefahr übereinander gestellt werden. Umgeben werden sie von Fayancegeschirren, und obenauf werden die leichtesten Sachen gestellt. Die Eingangsöffnungen zu den einzelnen Kammern, gross genug für zwei nebeneinanderstehende Männer, werden nach vollkommener Besetzung des Ofens vermauert. Das Brennen erfordert im Durchschnitt 48 Stunden. Natürlich wird der Moment, in dem man mit Heizen aufhört, durch Proben in besonderen Beobachtungsöffnungen festgestellt.

Die so einmal gebrannten Fliesen haben eine gelblichrothe Farbe. Ein Ziehen in der Fläche, ein Krümmen der Fliese kommt höchst selten vor, dagegen falten sich bei mancher Erde die Kanten sehr leicht, werden auch zuweilen in Folge der Aufstellung etwas eingedrückt. Daher ist es in den meisten Fabriken, in Vietri durchweg nothwendig, sie nach dem Brennen noch einmal zu behauen. Wieder dient zur Grössenangabe ein eiserner Rahmen wie der oben beschriebene. Mit Griffel oder Reissblei wird die Grösse abgezeichnet und danach das Ueberstehende fortgehauen, mit Messer und Hammer, in der Weise, wie in Norddeutschland die Ofenkacheln vor dem Versetzen behauen werden. Beim Ausderhandlegen sortirt derselbe Arbeiter die Fliesen sogleich, damit die besseren: mit der glattesten Oberfläche, den schärfsten und regelmässigsten Kanten, für die besten Muster verwendet werden können.

Zur Glasur (faënza) dienen Blei- und Zinnasche. Die Rohproducte werden gebrannt, kleingestossen und gemengt in einem Thontiegel zusammengeschmolzen. Nachdem die ganze Masse erkaltet ist, wird sie sammt Tiegel zerschlagen, in Mühlen fein gemahlen und geschlemmt. Das so gewonnene Product ist hellgrau, etwas ins gelbliche übergehend und vertheilt sich leicht in Wasser, von dem soviel zugesetzt wird, bis die Masse leicht fliesst. Das Glasiren geschieht durch Uebergiessen, wobei die Fliese in der linken Hand gehalten, leicht gedreht wird, um die Glasur gleichmässig zu vertheilen.

So vorbereitet werden die Fliesen den Malern übergeben. Jeder Arbeiter macht seine Fliese, eine nach der anderen allein vollkommen fertig, und hat nur einen Knaben zu seiner Bedienung. Er sitzt auf niedrigem Schemel vor einem kleinen Tischchen, der seine Geräthschaften trägt. Zuerst paust er die Zeichnung durch ein durchlöcherteres Papier mittelst eines Kohlenstaubbeutel auf. Seine Farben stehen in Doppelnäpfen (Figur 21) auf dem Tischchen, aufgelöst und flüssig wie die Glasur, in jedem Gefäss ein Holz zum Umrühren und neben dem Tisch ein Krug mit Wasser. Die geraden Linien der Fliese werden mit einem Pinsel gezogen, aus dessen Borstenmasse einige wenige 1—1½ cm hervorstehen (Figur 22), so dass auf diese Weise die Spitze gleichmässig

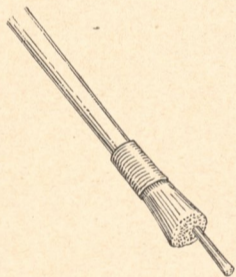


Fig. 22.

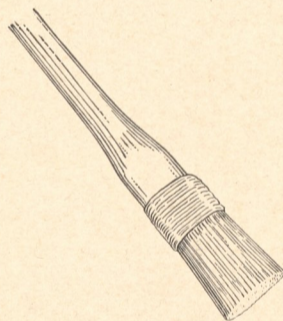


Fig. 23.

breit bleibt und beständig mit Farbe versehen wird. Der Arbeiter hält die Fliese in der linken Hand frei und führt sie so, dass sie am etwas höher gestellten rechten Oberschenkel unter dem Pinsel fortgleitet, welcher unbeweglich in der rechten Hand gehalten wird, der wiederum der Schenkel als Stütze dient. Diejenigen Linien, die der Kante parallel laufen, sind so am leichtesten zu ziehen, weil dabei die Fliesenkante eine beständige Gleite am Schenkel hat. Bei allen anders gerichteten, geraden und gekrümmten Linien, liegt die Geschicklichkeit in der linken Hand, mit der die Fliese in gerader Richtung fortbewegt oder entsprechend gedreht wird. Zirkel und Lineal sind nicht verwendbar, weil beide die noch lose Glasur abreiben würden. Auf diese Weise werden auch die breiteren Streifen und Flächen umzogen, und dann mit einem breiten, flachen Pinsel (Figur 23) gefüllt. Complicirtere Muster werden nur mitunter aufschablonirt. Marmorirung und Porphyrirung werden mit einem nachgiebigen Pinsel und durch Auftupfen eines mit Farbe gefüllten Schwämmchens hergestellt.